

Anton
Tikhomirov

Sündige tapfer!

Vom Wagnis einer evangelischen Ethik
in der Minderheit (Diaspora)

Meine Referate beginne ich oft mit Witzen. Heute mache ich eine Ausnahme. Ich fange sehr ernst an. Ich werde einfach den Titel eines Artikels zitieren, der vor ein paar Wochen in einem kleinen, aber ziemlich renommierten Online-Magazin erschien. Es widmet sich der Geschichte, dem Militär und der Politik. Der Titel und der Untertitel des Artikels sind wie folgt: „Das Deutsche Luthertum stürzt sich in den Abgrund der Hölle Hitlers. Die satanische ‚feministische Theologie‘ verdrängt die traditionelle christliche Ethik“¹. Der Autor der Veröffentlichung ist ein beinahe unbekannter Religionswissenschaftler von der Moskauer Universität. Das Niveau seiner Kompetenz zeigt er bereits im ersten Satz des Artikels: „Etwa zwei Drittel der Deutschen bezeichnen sich als lutherisch.“ Sicher schmeichelhaft, aber ...

Das ähnelt wirklich einem Witz. Solche Äußerungen sind jedoch in den letzten Monaten immer häufiger zu finden. Darauf werden wir noch zurückkehren. Jetzt aber: Nun, wenn es um die Hölle und die satanische Theologie geht, sind Luthers Worte „Sündige tapfer“ für die Diskussion ein sehr geeignetes Thema.

Heute möchte ich keinen wissenschaftlichen Vortrag im eigentlichen Sinne des Wortes anbieten, sondern eher ein ein wenig unsystematisches, vielleicht sogar verwirrtes und verwirrendes Nachdenken, das weniger auf theologischen Überlegungen als vielmehr auf praktischen Erfahrungen beruht.

Ich liebe paradoxe und provokante Sprüche. Es überrascht daher nicht, dass diese Worte Luthers zu meinen Favoriten gehören. Ich habe oft Vorträge

1 <https://vpoanalytics.com/point-of-view/germanskoe-lyuteranstvo-letit-v-bezdnugitlerovskogo-ada/>.

über die Geschichte der Reformation und die Theologie Luthers gehalten, auch Unterrichtsstunden zu diesem Thema geführt. Keine von diesen Vorlesungen oder Referaten konnte ohne die Erwähnung dieser Äußerung auskommen. Es fällt mir nämlich schwer, mir eine Analyse der Theologie Luthers ohne sie vorzustellen, nicht nur, weil sie sehr pointiert und provokativ ist. Meiner Meinung nach sollte sie als eine der zentralen Aussagen des großen Reformators angesehen werden. In dieser Aussage (ja: in paradoxer Form) wird das Wesen seiner Rechtfertigungslehre sehr deutlich zum Ausdruck gebracht. Deshalb sind diese Worte Luthers so wichtig. Wenn wir über sie nachdenken, berühren wir das Zentrum der lutherischen Lehre.

Es ist eine sehr schwierige Aufgabe, das Herz der lutherischen Rechtfertigungslehre mit der modernen Situation in Russland in Berührung zu bringen. Deshalb entschuldige ich mich noch einmal, wenn mein Vortrag etwas chaotisch erscheint.

Zuerst erzähle ich über einen Fall aus dem Leben, der uns zu einigen Punkten unseres weiteren Gesprächs hinführen könnte. Ich habe einmal an einem ökumenischen Seminar teilgenommen. Unter den Teilnehmern waren Priester und Pastoren verschiedener Kirchen, Theologen, Menschen, die sich einfach für religiöse Themen interessierten, Religionswissenschaftler. Das Seminar wurde außerhalb von Moskau auf dem Gelände einer populären Pension durchgeführt. Wir waren im Vergleich zu einigen hundert gewöhnlichen Urlaubern, meistens Rentner und Rentnerinnen, eine ziemlich kleine Gruppe. Sie fiel jedoch deutlich auf, weil es offensichtlich war, dass wir über religiöse Themen auch in Pausen außerhalb der Wände des Auditoriums miteinander sprachen. Die Anderen haben das natürlich bemerkt. Eines Tages, während ich in der gemeinsamen Cafeteria zu Mittag gegessen habe, hörte ich zufällig zwei ältere Frauen, die ihre Meinung über unsere Gruppe austauschten. Eine sagte: „Weißt du, dass sich hier Sektierer versammeln?“ Die zweite antwortete: „Ja, ich habe es gesehen. Aber weißt du, was überraschend ist? Sie rauchen doch!“ Wenn jemand über Religion spricht, aber keine priesterlichen orthodoxen Gewänder trägt, bedeutet das, dass er ein Sektierer ist. Aber auch das ist weit bekannt: Aus der Sicht von Sektierern ist Rauchen in der Regel eine Sünde. Es gibt eine kognitive Dissonanz. In gewisser Weise diente unsere Gruppe damals als ein anschauliches Beispiel für Luthers Worte: „Sündige tapfer!“

Aber zurück zu dieser Aussage selbst: Wenn diese Worte aus dem Zusammenhang gerissen werden, können sie zu Verwirrung und zu Missverständnissen führen. Um also ihre Bedeutung wirklich zu erkunden, ist es sehr wichtig, sie im ursprünglichen Kontext zu zitieren. Wie Sie wissen, schrieb Luther diese Worte in seinem Brief an Philipp Melanchthon vom 1. August

1521. Sie dienen als Antwort auf die Beschwerden seitens des Freundes Luthers, dass er oft nicht in der Lage sei, eine Entscheidung in einer bestimmten Situation zu treffen, weil er Angst habe, Sünde zu begehen. Luther antwortet darauf Folgendes (ich kürze diesen Teil des Briefes ein wenig ab):

„Wenn du ein Prediger der Gnade bist, dann predige nicht eine erdichtete, sondern eine wahre Gnade. Wenn die Gnade eine wahre ist, so musst du auch eine wahre, nicht erdichtete Sünde tragen. Gott macht nicht die selig, die nur in erdichteter Weise Sünder sind. Sei ein Sünder und sündige kräftig, aber glaube noch stärker und freue dich in Christus, welcher der Sieger ist über die Sünde, den Tod und die Welt! [„Esto peccator et pecca fortiter, sed fortius fide et gaude in Christo, qui victor est peccati, mortis et mundi!“]. Wir müssen sündigen, so lange wir hier sind. Dieses Leben ist nicht eine Wohnung der Gerechtigkeit. Wir warten aber auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnt [...] Es genügt, dass wir durch den Reichtum der Herrlichkeit Gottes das Lamm erkannt haben, welches die Sünde der Welt trägt. Von ihm wird uns keine Sünde hinwegreißen können, wenn wir auch tausendmal, tausendmal an einem Tag hurten oder töteten.“²

Ich wiederhole: Wenn wir die Äußerung „Sündige tapfer“ aus dem Kontext reißen, kann sie zu Verwirrung und zu Missverständnissen führen. Aber: Im Kontext genommen, können diese Worte noch härter klingen. Aus Erfahrung kann ich sagen, dass der letzte Satz die Zuhörer oder Leser sogar noch in einen größeren Stupor, in eine noch größere Unbeweglichkeit, treiben kann als die Worte: „Sündige tapfer!“ selbst. Dennoch wird bei richtiger Auslegung deutlich, dass Luthers Worte nicht eine leichtfertige Erlaubnis der Sünde oder gar einen Aufruf zur Sünde bedeuten, sondern ein starkes und entschlossenes Bekenntnis des Glaubens an die Gnade Gottes, die uns in Jesus Christus offenbart wird. Ich versuche, diese Luther-Worte von meinem eigenen diasporalen Kontext her zu betrachten, insbesondere vom russischen Kontext her, der sich jetzt dramatisch vom Kontext anderer lutherischer Diasporasituationen unterscheidet – sogar in Osteuropa. Dazu einige wichtige Klarstellungen und Bemerkungen:

1. Diese Aussage Luthers ist in Russland bekannt. Interessanterweise ist sie jedoch nicht so bekannt, wie man es erwarten würde. Immer wieder erfuhr ich, dass sie zum Beispiel orthodoxen Studierenden der Theologie oder sogar Gliedern der lutherischen Gemeinden selbst völlig unbekannt ist. Oft klingt

2 Martin Luther, Brief an Philipp Melanchthon vom 3. August 1521. Aus: WA, Br. 2, 272, 82–92.

sie in Vorlesungen für sie völlig neu. Dabei ist sie in freikirchlichen Gruppen eher etwas besser vertraut, obwohl ihr Kontext und ihre Bedeutung absolut ungeklärt sind. Man erinnert sich an sie als an eine seltsame Kuriosität.

2. Manchmal führt man diese Worte zum Beispiel in Internet-Diskussionen als Beweis für die Perversion des Luthertums an. Solche Vorwürfe können von orthodoxen oder freikirchlichen Gläubigen ausgehen, seltener von römischen Katholiken. Es ist klar, dass diese Worte Luthers in einem solchen Fall in der Regel von Menschen verwendet werden, die sich negativ auf Luther und Luthertum beziehen und nicht besonders gut ausgebildet sind. Dementsprechend sind die Lutheraner, die etwas über diese Worte wissen, versucht, sich in eine Verteidigungsposition zu begeben und diese Worte als Luthers „Fehler“ oder „Überspitzungen“ zu bezeichnen, die nicht besonders beachtet werden müssen. Immer wieder versucht man auf eine solche Weise, diese Worte in den Schatten zu stellen.

3. Ein Sprachmerkmal ist nicht uninteressant. In die russische Sprache wird diese Äußerung Luthers fast immer als „грѣши смело“ übersetzt. Dies ist eine ziemlich genaue Übersetzung des deutschen: „Sündige tapfer“. Dieser russische Ausdruck enthält jedoch eine kleine sprachliche Nuance, die oft zu einer verzerrten Wahrnehmung seiner Bedeutung führt. Das Wort „смело“ auf Russisch kann eine Einladung bedeuten, zum Beispiel: „Sie können *sicher* jeden freien Platz einnehmen!“. In der russischen Version wird anstelle von „sicher“ oft „tapfer“ stehen. Damit ist gemeint etwa: „ohne Bedenken“, „mit leichtem Herzen“, „frei“. In einer solchen Übersetzung kann Luthers Aussage zum Beispiel so verstanden werden: „Du darfst mit leichtem Herzen sündigen. Das bedeutet gar nichts.“ Man kann, glaube ich, davon ausgehen, dass diese russische Übersetzung Luthers ursprünglich ausgewählt wurde und dem historischen und theologischen Diskurs sogar absichtlich auferlegt wurde – um einen negativen Eindruck von diesen Wörtern zu erzeugen. Deshalb bevorzuge ich in meinen Vorlesungen, die Übersetzung sofort zu korrigieren, und schlage vor: „Sündige mutig“, oder sogar: „Sündige entschlossen“.

4. Ich habe bereits meine Erfahrungen mit dem Nachdenken über diese Worte Luthers in konfessionell verschiedenen Auditorien erwähnt. Obwohl ich die Erfahrung ziemlich umfangreich gesammelt habe, ist es immer noch schwierig, ernsthafte Verallgemeinerungen vorzunehmen. Es ist jedoch interessant, dass es nach dem Lesen des Satzes in seinem Kontext und einer Diskussion in der Regel gelingt, orthodoxen Theologiestudierenden die wahre Bedeutung des Satzes zu vermitteln. Sicher werden sie natürlich selbst nie in der Lage

sein, so etwas auszusprechen, aber sie beginnen doch, die Kraft eines solchen Glaubensbekenntnisses zu verstehen. Mit Mitgliedern der lutherischen Gemeinden, aber auch mit Studenten aus Freikirchen gelingt dies viel seltener. In diesen Kreisen werden diese Worte Luthers sehr oft feindselig wahrgenommen – auch nach einer ausführlichen Diskussion.

5. Ein Beispiel hierfür ist die Erfahrung einer konkreten Diskussion, in der diese Äußerung Luthers im Mittelpunkt stand. Vor einigen Jahren beschlossen Propst Michael Schwarzkopf und ich, in der Petrikirche eine Reihe von öffentlichen theologischen Abenden zu veranstalten. Um mehr Aufmerksamkeit zu erzeugen, haben wir dieses Projekt sehr provokant genannt: „Die verbotenen Seiten des Glaubens“, und als Thema für den ersten Abend haben wir den folgenden Titel gewählt: „Die Tapferkeit des Sünders“. Es ist nicht schwer, ein gemildertes lutherisches Zitat in diesem Titel zu erraten. Informationen über die bevorstehende Veranstaltung wurden in sozialen Netzwerken veröffentlicht, Plakate wurden gedruckt. Die Einladung wurde in erster Linie von theologischen Instituten in St. Petersburg sowie von unseren Kollegen in der Ingrischen Kirche erhalten. Es hat funktioniert: Am Abend versammelten sich in der Kirche mehrere Dutzend Menschen, vor allem aus den lutherischen Gemeinden der Stadt. Doch schon im Vorfeld des Treffens gab es Beschwerden über das Thema. Diese massiven Klagen hatte unsere Kirchenleitung (auch den damaligen Erzbischof Dietrich Brauer) erhalten. Ihre Autoren beklagten, dass die Wörter „Sünde“ oder „Sünder“ nicht in irgendeiner positiven Weise verwendet werden sollten. Damit diskreditieren wir angeblich das Luthertum in den Augen der Gläubigen anderer Konfessionen. Ähnliche Vorwürfe gab es auch während des Treffens selbst. Ein großer Teil der Versammelten (vor allem aus der Ingrischen Kirche) konnte die Bedeutung der Worte Luthers weder hören noch verstehen.

Ich wiederhole: Diese Worte Luthers sind für mich äußerst wichtig, sie sind eine der zentralen Aussagen des Reformators. Die Erfahrungen bei ihrer Betrachtung aber erweisen sich jedoch nicht immer als positiv. Dabei sind orthodoxe Gläubige (wenn auch nicht immer) imstande, sie zu verstehen und sogar zu akzeptieren, aber die Lutheraner und Vertreter der Freikirchen haben Angst vor diesen Worten. Dabei sind sie nicht nur durch ihren Inhalt verwirrt, sondern auch durch die Tatsache, dass diese Worte angeblich die Orthodoxen verwirren könnten, die Befürchtung, dass diese Worte dem Protestantismus eine schlechte Werbung machen könnten. In der Realität ist es – wie gesagt – nicht selten eher umgekehrt. Ich glaube, das ist deshalb so, weil es in der orthodoxen Frömmigkeit doch mehr Wissen davon gibt, dass die geistliche

Erfahrung nicht immer eindeutig und schlicht sein könnte. In jedem Fall verhindert eine negative Einstellung zu diesen Luther-Worten Versuche, sie wirklich zu verstehen. Das ist traurig für mich. Daher würde ich kurz beschreiben, was mir an dieser Luther-Aussage wichtig ist. Ich sehe in ihr vor allem einen vierfachen Sinn:

1. Der erste und einfachste: Luther antwortet direkt und einfach auf die Zweifel und Unruhe seines Freundes. Er sagt: Hab keine Angst, eine falsche Entscheidung zu treffen, einen Fehler zu machen, nicht ganz richtig zu handeln. Handle mutig, auch wenn es dir bewusst ist, dass du vielleicht in etwas sündigen wirst! Keine menschliche Handlung ist völlig von der Sünde frei. Ja, Fehler und Sünden können nicht vermieden werden. Aber wenn du dich unter diesem Vorwand weigerst, überhaupt zu handeln, dann wirst du überhaupt nichts erreichen! – Wir haben also einen wichtigen seelsorgerlichen Rat vor uns.

2. Es geht in diesem seelsorgerlichen Rat auch um mehr: Eine (kleine) Sünde zu begehen, kann unter bestimmten Umständen sogar heilsam sein! Luther schrieb Hieronymus Weller, der oft mit trüben Gedanken und schlechter Stimmung geplagt wird, in einem Brief:

„Man muss bisweilen mehr trinken, spielen, Kurzweil treiben, und hierbei sogar irgendeine Sünde riskieren, und dem Teufel Abscheu und Verachtung zeigen, damit wir ihm ja keine Gelegenheit geben, uns aus Kleinigkeiten eine Gewissenssache zu machen. Andernfalls werden wir überwunden, wenn wir uns ängstlich darum sorgen, dass wir ja nicht sündigen. Deswegen, wenn der Teufel einmal sagt: ‚Trinke nicht!‘, so sollt ihr ihm zur Antwort geben: ‚Gerade darum will ich kräftig trinken, weil du es verwehrst, und zwar trinke ich umso mehr.‘ So muss man das Gegenteil von dem tun, was der Satan verbietet.“³

Eine Sünde kann also ein Mittel sein, um den Teufel inmitten des alltäglichen Lebens zu besiegen! Eine Sünde kann auf jeden Fall ein Mittel gegen teuflische Heuchelei sein. Hier kann man unter Umständen auch das heraushören, was im russischen „грехи смело“, d. h. „Sündige mit leichtem Herzen“ mitklingt. Natürlich ist diese Bedeutung halb scherzhaft gedacht. Aber eben nur halb ...

3 Rolf Sons, Luther: Seelsorge zwischen Trost und Trotz, in: <https://www.lza.de/luther-seelsorge-zwischen-trost-und-trotz>.

Und doch ist das noch nicht alles. In von uns betrachteten Worten des Reformators verbirgt sich auch eine viel tiefere Bedeutung. Es ist wie in einem Witz: In einem Zoo schreit eine Mutter ihren kleinen Sohn an: „Berühre den Löwen nicht! Er kann doch Flöhe haben.“

Nun, lassen wir die Flöhe beiseite und schauen wir uns den Löwen selbst an:

3. Hier berühren wir die wichtigste Wahrheit des reformatorischen Glaubens: Wir sind Sünder, verdammte und verlorene Sünder, denn wir sind von Gott getrennt und von Geburt an gegen ihn gerichtet. Dementsprechend sündigen wir unweigerlich, und nicht nur im Kleinen. Unser ganzes Leben ist von Sünde durchdrungen. Davor darf man die Augen nicht verschließen. Es ist notwendig, diese schreckliche Tatsache mutig zu akzeptieren, sie klar zu erkennen, deutlich zu verstehen, dass wir in Sünde leben, uns selbst von Gott abgewendet haben und uns immer wieder von ihm abwenden. Dazu braucht es – noch einmal (!) – Mut. Dass wir in Christus sind, ist keine Entschuldigung für unsere Sünde. Da erweicht die Sünde nicht. Dementsprechend können wir uns nicht täuschen lassen, wenn wir glauben, dass wir – die sogenannten Gläubigen – besser sind als andere Menschen, als Ungläubige. Wir müssen uns der ganzen Schwere unserer Sünde bewusst sein, aber ebenso fest auf die Vergebung unserer Sünden vertrauen. Wir müssen glauben, dass Gott uns trotz unserer Sünde errettet. Wenn wir die Tiefe unserer Sünde, die Hoffnungslosigkeit unserer menschlichen Situation nicht verstehen, werden wir es schwer haben, die ganze Macht der Liebe Gottes zu verstehen. Um auf die Gnade Gottes zu vertrauen, müssen wir uns entscheiden, Sünder zu sein. Das hilft uns, das eigene Leben äußerst nüchtern zu betrachten.

4. Dieser Gedanke überführt jetzt das Gespräch auf die eigentlich ethische Ebene. Das Ziel der Ethik im evangelischen Verständnis ist m. E. nicht, „Bonuspunkte im Himmel zu sammeln“ oder sich selbst besser und perfekter zu machen, sondern anderen Menschen zu helfen. Es gibt Situationen, in denen wir wörtlich verstandene Gebote brechen und Sünden begehen müssen, um unseren Nächsten von Nutzen zu sein. In diesen Fällen können und müssen wir Sünde begehen, um unseren Mitmenschen zu helfen, können und müssen wir – wie man in Russland sagt – „Sünde auf die Seele nehmen“. Sich mit Sünde um anderer willen zu beschmutzen, ist die höchste ethische Leistung.

Eine Art Fazit aller dieser dargelegten Überlegungen kann ein Zitat aus den Tagebüchern von Jochen Klepper sein:

„Eine primitive Ethik meint, man könne einen Strich unter Vergangenes ziehen und neu beginnen. Der Glaube sieht die Dinge ganz anders: in einer dauernd bedrohenden und bedrohten Welt muss Gott aus Lasten und Trümmern unseres Lebens sein Werk unter uns errichten“⁴.

Gott hat einfach kein anderes Material, um seine eigene und unsere Geschichte zu bilden, außer unseren Fehlern, Fehlschritten, Irrtümern und Sünden! Wie gesagt, Luthers Worte lassen sich den orthodoxen Gesprächspartnern oft überraschend leicht erklären. Das Beispiel des in Russland sehr bekannten Dietrich Bonhoeffer hilft dabei sehr. Das ist jedoch nicht so einfach. Hier müssen zwei Gesichtspunkte beachtet werden:

a) Der erste und allgemeinste Gesichtspunkt: Der Übergang von der extremen, existenziellen Spannung, die in Figuren wie Bonhoeffer oder Klepper offenbart wird, hin zu den Realitäten des konkreten und alltäglichen Lebens ist viel schwieriger. Viel schwieriger ist es zu akzeptieren, dass diese Worte Luthers in ihrer äußerst scharfen und paradoxen Form unter anderem auch eine solche Lebens- und Gottesbeziehung aussprechen, die die Möglichkeit für einen verantwortungsvollen, besonnenen und kreativen Ansatz eröffnet, dass sie bei der Lösung alltäglicher ethischer Fragen in einer zunehmend komplizierteren Gesellschaft und Welt helfen.

Auch hier kann ich aus meiner Erfahrung bezeugen, welche Verwirrung andere Worte Luthers oft hervorrufen (z. B. aus der Predigt „Eine Unterrichtung, wie sich die Christen in Mose sollen schicken“):

„Man muss mit der Schrift sorgfältig umgehen und verfahren [...]. Man muss nicht allein darauf sehen, ob es Gottes Wort sei, ob Gott es geredet habe, sondern vielmehr, zu wem es geredet sei, ob es dich betreffe oder einen anderen. Da gibt's denn einen Unterschied wie Sommer und Winter. [...] Diesen Unterschied sollen wohl beachten, erfassen und zu Herzen nehmen die Prediger, die andere Leute lehren wollen, ja alle Christen. Denn daran ist schlechterdings alles gelegen [...] Und wofern wir's anders verstehen werden, so machen wir Sekten und Rotten, wenn wir unter den Pöbel, in das tolle, unverständige Volk so ohne allen Unterschied speien und geifern: Gottes Wort! Halt, lieber Gesell, so nicht. Es ist die Frage, ob es Dir gesagt sei oder nicht. Gott redet auch wohl zu den Engeln, Holz, Fischen, Vögeln, Tieren und zu allen Kreaturen – es geht darum nicht mich an. Ich soll auf das sehen, das mich betrifft, das mir gesagt ist, womit er mich mahnt, treibt und fordert.“⁵

4 Jochen Klepper, Unter dem Schatten deiner Flügel. Aus den Tagebüchern der Jahre 1932–1942, Stuttgart/Zürich/Salzburg 1956, 943.

5 Martin Luther, Eine Unterrichtung, wie sich die Christen in Mose sollen schicken, in: Ders., Ausgewählte Schriften, Frankfurt a. M. 1982, B. 2, 219ff.

Die Möglichkeit, den Schrifttext und die Gebote flexibel zu behandeln – ganz zu schweigen von der Tradition, die sich in der kirchlichen und nebenkirchlichen Gesellschaft entwickelt hat –, versetzt viele in eine Sackgasse. Es stellt sich heraus, dass manchmal die Erfüllung des Willens Gottes nicht das wörtliche Befolgen eines Gebotes ist, sondern ein Verhalten, das sich von ihm sehr unterscheidet. Ich erzähle hier wieder einen alten Witz: Ein Künstler malt ein nacktes Mädchen, dann bietet er ihr an, sich zu erholen, Tee zu trinken. Sie zieht sich an, sie trinken Tee, reden über das Eine und das Andere. Das Gespräch läuft sehr herzlich, aber plötzlich klingelt es an der Tür. Der Künstler ruft entsetzt aus: „Das ist meine Frau! Zieh dich schnell aus!“

Allerdings sind Schwierigkeiten, die sich ergeben, wenn man versucht, mit konservativen Ansätzen zu diskutieren, an sich noch nicht so schlimm. Vor zehn Jahren sah es anders aus. Es schien, dass solche Streitigkeiten sehr wichtig waren und viel Spannung in sich trugen. Jetzt wird das alles mit einem freundlichen Grinsen in Erinnerung gerufen. Wie leicht war alles damals!

b) Und hier kommt man nicht umhin, über den zweiten Punkt zu sprechen: Im modernen Russland liegt das Problem nicht so sehr im christlichen oder nebenchristlichen Konservatismus an sich. Hier wäre ein ruhiger und vielleicht sogar produktiver Dialog möglich. Das Problem ist das künstliche und sogar hysterische Aufblähen extrem konservativer und analphabetischer Positionen. Ein Beispiel dafür ist der Artikel, den ich am Anfang erwähnt hatte. Ich muss noch einmal betonen: Es geht nicht so sehr um politische Hysterie. Sie ist nur ein Bestandteil einer viel bedeutsameren, ultrakonservativen gesellschaftlich-ethischen Wende. Es gibt mehrere mögliche Reaktionen darauf. Im Allgemeinen können sie auf drei reduziert werden:

Zum einen sind fast alle Freikirchler, aber auch viele Lutheraner, zum Beispiel in der Ingrischen Kirche, darauf angewiesen. Weil sie bereits in konservativen Positionen stehen, akzeptieren sie einen solchen Diskurs bereitwillig und nehmen sogar aktiv daran teil. Sie betonen eindringlich, dass sich die Protestanten in Russland drastisch von den westlichen Protestanten unterscheiden, dass sie Träger ganz anderer Werte sind. Sie multiplizieren die ultrakonservativen Stellungen sehr gern. Da diese Position von der großen Mehrheit der Protestanten in Russland geteilt wird, steht unsere Kirche (die übrigens auch viele konservative Gläubige hat) vor einer sehr schweren Herausforderung.

Zum anderen: Einige extrem politisch liberale und freidenkende Theologen – vor allem aus der orthodoxen Kirche, insbesondere aus einigen nicht anerkannten und marginalisierten orthodoxen Gruppen – tendieren zu dieser Reaktion. Dazu gehören auch einige eher marginalisierte freikirchliche

Prediger. Im Gegensatz zu der ersten Gruppe stehen sie deutlich für die Verteidigung moderner, westlicher ethischer Ansätze in der Theologie. Das Problem ist, dass sie das einerseits sehr ungeschickt und manchmal aufdringlich tun. Andererseits wird ihre Position vor dem Hintergrund der politischen Konfrontation mit dem Westen als geradezu gefährlich wahrgenommen und kann – selbst von Sympathisanten – keine deutliche Unterstützung erhalten.

Und zum dritten scheint es mir, als wäre das Folgende eine vernünftige Haltung unserer Kirche in dieser ganz und gar unvernünftigen Lage. Sie bestünde in ständigem Lavieren und Kompromissen. Wir können uns den vorherrschenden Trends in Ethik und Politik nicht entgegensetzen, ohne die Gefahr, uns der völligen Zerstörung zu unterstellen (solche Drohungen wurden uns gegenüber auch in Klartext ausgesprochen). Wir können in unseren eigenen Gemeinden keine tragische Spaltung riskieren, in denen – wie bereits erwähnt – eine ganze Reihe von Menschen konservative Überzeugungen in unterschiedlichem Maße teilen. Wir können unsere Beziehungen zu anderen protestantischen Kirchen nicht abbrechen. Aber wir können es uns auch nicht leisten, uns in einer Menschenmasse aufzulösen, die von konservativer Hysterie infiziert ist.

Im Allgemeinen sind hier äußerste Vorsicht und Einfallsreichtum erforderlich. Man muss sich an alte sowjetische Fähigkeiten erinnern, Gespräche in äsopischer Sprache zu führen.

Es bleibt noch die Möglichkeit zum Manövrieren, um das eigene Gesicht zu wahren. Wir wissen jedoch nicht, wie lange das Bestand haben wird. Ich wiederhole: Die Frage liegt in erster Linie nicht in politischen Aussagen und Positionen. Diese sind wichtig. Aber mit ihnen – isoliert betrachtet – könnte man sich noch beschäftigen. Das Problem ist, dass sie nur ein Teil des allgemeinen Diskurses sind. Die Frage bezieht sich im Allgemeinen auf die sogenannten „traditionellen Werte“, die ständig aufgerufen werden und der Diskussion fast unmöglich vermieden werden kann. Dabei kann es bald eine Situation geben, in der man sich definitiv äußern muss. Das ist gut oder schlecht, aber ich kann mit Sicherheit sagen, dass praktisch niemand in unserer Kirche eine radikale Ablehnung gegen den konservativen Ansatz äußern wird. Es ist nicht der klügste Schritt, die Predigt des Evangeliums aufs Spiel zu setzen, um bestimmte ethische Entscheidungen zu verteidigen, die in unserer Realität sowieso immer noch nicht umsetzbar und auch hier im Westen nicht immer deutlich und einstimmig anerkannt sind.

Hier finden Luthers Worte „Sündige tapfer!“ eine neue Aktualität.

Ich denke daran, was mit den Worten von Edzard Schaper „das Martyrium der Lüge“ genannt werden könnte. Ich wurde von Michael Hübner auf einen Aufsatz von Edzard Schaper unter diesem Titel aufmerksam gemacht. Mit

diesen Worten beschreibt der Schriftsteller in seinem Aufsatz, wie in seinem Roman „Der letzte Advent“, die Last des Schweigens und des Lügens, die Vertreter der Kirche in den Zeiten von Lenin und Stalin auf sich nahmen, um der sowjetischen Macht einen Gefallen zu tun und die Kirche dadurch zu retten. Edzard Schaper schreibt:

„Als nach dem ersten Sturm der Religionsverfolgungen in der Sowjetunion der orthodoxe Patriarch Tichon zum ersten Male die Möglichkeit erhielt, vor Vertretern der westlichen Welt zu sprechen, belog er [...] die ganze Welt mit der Versicherung: In der Sowjetunion gebe es keine Verfolgung des christlichen Glaubens. Natürlich hätte Patriarch Tichon die Wahrheit sagen können, aber das wäre in noch ganz anderem Maße sein und der Kirche Ende gewesen. Er log und nahm die Lüge als Martyrium für die Wahrheit auf sich. Sein Leben und Sterben ersparte ihm später dennoch nichts von allen Leiden der Märtyrer.“⁶

„Das Martyrium der Lüge“ – in dieser Aussage fällt die Betonung auf beide Wörter. Das ist eine Lüge, eine Sünde. Aber das ist auch ein Martyrium. Weil die Kirchenleitung durch ihre Lüge und Sünde dennoch Zeugnis vom Evangelium gibt, indem seine Predigt erhalten wird und immer mehr auf die Barmherzigkeit Gottes gegenüber uns Sündern vertraut werden kann.

Unsere Zeit ist mit der Zeit Stalins noch immer schwer zu vergleichen. Der Druck aber, der auf die Kirchen ausgeübt wird, wird immer größer. Durch ekelhafte Lüge ein Zeugnis für das Evangelium der Gnade zu geben? Vielleicht müssen wir dies bald lernen.

„Sündige tapfer, sündige mutig, sündige entschlossen, sündige kräftig!“ – diese Worte können ermutigend sein. Aber sie können auch sehr bitter und erniedrigend klingen. Eher „sündige entkräftigt“. Heute spüren wir an uns selbst, wie bitter und erniedrigend die Wahrheit ist, die in ihnen liegt. Aber auch diese Bitterkeit und diese Demütigung sollen Beweis dafür sein, dass uns nichts vom Lamm Gottes reißen kann.

6 Edzard Schaper, Das Martyrium der Lüge, in: Ders., Untergang und Verwandlung. Betrachtungen und Reden, Berlin (West) 1956, 126f.